

Ilse M. Seifried
zuhaus – zwischen meer und himmel

Edition IK

Impressum

zuhaus – zwischen meer und himmel
Copyright © Ilse M. Seifried 2025

Herausgegeben von
Verein IK – Internationale Kulturprojekte
Hebragasse 4/7, A-1090 Wien
ZVR 192255436

Grafik-Design
Sibylle Gieselmann
www.sibyllegieselmann.com

Fotos
Ilse M. Seifried

Druck
Druck und Vertrieb im Auftrag von Verein IK:
Buchschnieerei von Dataform Media GmbH, Wien
Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großedersdorf, Österreich
www.buchschnieerei.at
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschnieerei.at

ISBN Paperback: 978-3-99181-236-4
ISBN E-Book: 978-3-99181-235-7

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Wien, Oktober 2025



Ilse M. Seifried
zuhaus – zwischen meer und himmel

IN DER STADT



Ich wohne in einer so großen Millionenstadt, dass ich deren Enden nicht einmal vom Kahlenberg aus überblicken kann. Allerdings sehe ich die Donau, die Neue Donau, den Donaukanal und erahne die Alte Donau. Viel Wasser fließt durch diese Stadt und doch sehe ich es kaum in meinem Alltag. Nur an heißen Sommertagen tauche ich mit Freude ins Süßwasser, schwimme oberhalb der gemähten Algen, schaukle am Drahtseil, das die Bojen verbindet und höre dem Rauschen tausender Pappelblätter zu.

Süß sind die jungen grauen Schwäne, die von ihren weißgefiederten Eltern begleitet vorbeischwimmen. Süß ist auch das Eis, das am Kiosk verkauft wird. Wiener Zucker wird industriell aus heimischen Zuckerrüben hergestellt und zu Staubzucker, Puderzucker, Würfelzucker, Kandiszucker, Gelierzucker, Hagelzucker, Sirupzucker und Gelbzucker verarbeitet. Früher war ich ein Zuckergoscherl, heute gehöre ich nicht mehr zu den Naschkatzen.

Der Süßen gibt es viele. Zucker ist nicht gleich Zucker. Zucker aus Zuckerrohr, von Sklaven hergestellt, wurde von den kolonialen Händlern im 17. Jahrhundert aufgrund des Wertes als weißes Gold bezeichnet. Zucker war damals selbst für Reiche ein Luxusgut. Im Supermarkt kostet ein Kilo Wiener Zucker € 1,59.

Weißes Gold, Synonym für wertvolle Stoffe, bezeichnete auch Salz, Silber, Marmor, Porzellan, Kreide, Borax und Lithium. Bald werden wir wohl auch Naturschnee dazu zählen. Wenn ich an meine Kindheit zurückdenke, fallen mir die weißen Fenster des Hexenhauses im Märchen von Hänsel und Gretel ein, die aus Zucker waren und das Schlaraffenland, in dem es Zucker schneit. Besonders beeindruckte mich die Zuckerwatte im Wurstelprater, die in Weiß und Rosa angeboten wurde und ein seltenes Vergnügen war. Zucker gibt es heute im Übermaß und hohe Blutzuckerwerte im menschlichen Blut.

Die vorbeischwimmenden Schlingpflanzenteile, die dem Mähboot entglitten, fange ich mit meinen Fingern ein, be-

trachte sie, hänge sie über das Bojen-Seil und erinnere mich: „Algen produzieren Zucker mit Chlorophyll und Sonnenlicht. Damit versorgen sie die Pilze. Pilze versorgen die Algen mit ausreichend Wasser und Mineralstoffen. Flechten bilden diese dauerhafte symbiotische Lebensgemeinschaft. Kein Einzelteil kann für sich existieren. Meist sind es Schlauchpilze, Grün- oder Blaualgen und auch Bakterien und Hefepilze sind mit dabei. Lange wurden Flechten für Pionierorganismen gehalten, doch phylogenetische Analysen und Fossilvergleiche zeigen, dass sich die Pilz-Algen-Symbiosen erst Millionen Jahre nach komplexen Landpflanzen auf der Erde entwickelt haben könnten.“¹

Wissen ist immer nur so ungefähr. So wie mein Gefühl des Zuhause-seins nur so ungefähr ist. In einer Millionenstadt zu leben ist für mich kein angenehmer Urzustand, vielmehr wirkt sie auf mich wie ein letzter Tag auf einem letzten Stück Erde, das bald aufgrund des Klimanotstands ausgetrocknet sein wird. Und doch, in einer Stadt zu leben, die ein so zahlreiches, buntes, vielschichtiges, diverses, traditionelles und provokantes Kulturangebot hat, ist für mich eine innere Überlebensnotwendigkeit.

schnee und regen

Mehrstimmig klopft Regen aufs Dach. In wechselnden Rhythmen. Der Himmel ist grau und auch das Licht der Dämmerung. Noch reicht es, um zu sehen, was um mich ist. Befreit von Zeit. Wie ein Wiegenlied, Strophe um Strophe, ist dieser Regen. Kein Gestern. Kein Morgen. Ohne Text. Zuhören, den wechselnden Intensitäten. Wohlige Leere breitet sich aus. Sie füllt sich langsam mit Ruhe, Stille und Fabelwesen.

Zwölf Schwäne kommen herangeflogen, um ihre Schwester zu retten. Ihre Mutter verzichtete auf ihre zwölf Söhne, um eine Tochter zu haben. Die Geschwister retten einander und bringen so Frieden in die Welt. Die Bössartigkeit, die in Neid wurzelt, verkörpert die Schwiegermutter der Schwester und wird am Ende so getötet, wie sie andere hätte töten lassen. Auch im Märchen endet nicht alles gut, denn es spiegelt die Welt einer bestimmten Zeit. Gibt es Zeitloses, das sie verpacken? Ich lenke meinen Blick auf die positiven Werte Solidarität und Frieden. Wo wohnt der Friede? Vielleicht weisen Feen den Weg dahin? Vielleicht wohnt der Friede nirgendwo oder ist immer nomadisch unterwegs?

Vor kurzem war ich in Oslo. Die Licht- und Foto-Installation bisheriger Friedensnobelpreisträger:innen im Nobels Fredssenter hatte für mich eine verzaubernde Atmosphäre. Fast überirdisch wirkte sie und doch hat jede einzelne Lebensgeschichte nichts mit Magie zu tun, sondern erzählt vom langen, steinigen und gefährlichen Weg aus Krieg und Ungerechtigkeit.

Eine andere Zeitreise erlebte ich im Kon-Tiki-Museum, wohin ich mehr zufällig als mit Absicht kam. Der Dokumentarfilm über die 101-tägige und 6.980 Kilometer lange Segelreise über den Pazifik im Jahr 1947 von Peru nach Polynesien lässt mich bei dieser abenteuerlichen wissen-

schaftlichen Expedition mitreisen. Ich sehe das Floß aus Balsa mit Seilen aus Naturfasern zusammengehalten und kann nachvollziehen, dass viele nicht an das Gelingen der Expedition glaubten. Der Norweger Thor Heyerdahl und sein fünfköpfiges Team schafften das Unglaubliche und bewiesen, dass mit einfachen Mitteln der Natur und viel Wissen kein Glaube nötig ist.

Mit großem Interesse las ich danach sein Buch „Auf Adams Spuren“. Darin erwähnt er Liv Ullmann. Sie war vor vielen Jahren meine Lieblingsschauspieler. Meine Gedanken reisen zu Erinnerungen, die mit ihr verbunden sind. Ihre Autobiografie „Gezeiten“, die 1985 erschien, beeindruckte mich durch ihre Uneitelkeit. Ich habe das Buch nie weggegeben, obwohl ich es kein zweites Mal las. Was sah ich in ihr? Eine sensitive, sehr engagierte und lebendige Frau. Was macht sie jetzt als 85-Jährige, fragte ich mich und fand online den Trailer zum Film „Liv Ullmann – A Road Less Travelled“, der 2023 präsentiert wurde. Sie zu sehen, berührte mich. Wechselspiele des Erinnerns. Berührenlassen, Berührtwerden und Berühren. Wie in einem Wasserstrudel wurden alle Zeitschichten hinabgezogen und ich mit ihnen.

1.351 Kilometer Luftlinie sind Wien und Oslo voneinander getrennt und miteinander verbunden. So fern und fremd mir Norwegen auch scheint, so vertraut und Heimat ist es mir. In wenigen Wochen werde ich meine Koffer packen und zum nördlichen Polarkreis reisen. Dort werde ich viel Zeit ohne Ablenkungen haben. Zeit für Fragen. Zeit für Antworten. Manche werden sich wie Semmel-Stoppelpilze in Wäldern finden lassen, angeln wie Seelachse im Saltstrom, einfangen wie Polarlichter mit der Kamera, einsammeln wie Muscheln am Strand oder unauffindbar sein.

hyazinthe und seeadler

Schneeglöckchen, Primeln, Märzenbecher, Krokusse und Hyazinthen blühen bereits in meinem Vorgarten. Eine erste Schneerosenblüte ist zwischen den großen Blättern zu sehen. Viele grüne Spitzen ragen ein kleines Stück aus der Erde. Beim Weggehen und Wiederkommen lächle ich sie alle an, weil mich ihr Sein und Werden erfreut.

„Was bleibt noch zu tun?“ Dieser Frage begegne ich seit einer Weile immer wieder. Manchmal schaut sie um die Ecke, lacht zwischen Wolken hervor oder mischt sich unter das Gemüse, das ich gerade koche. Seit kurzem ist meine Antwort: „Weiterhin meine Innenwelten zu erforschen und zu befrieden.“ Das verbinde ich nun mit einer Reise in den Norden, wo noch Schnee liegt. Ich bereite mich vor, stimme mich ein. Ich warte nicht. Die Zeit bis zur Abreise ist eine Erfahrungszeit. In ihr liegt die Magie des Zwischenraums.

Manche Gedanken flattern bereits aufgeregt und unorchestriert voraus. Bodö wird als Stadt der Seeadler bezeichnet, weil sich unweit die größten Brutgebiete und der dichteste Seeadlerbestand der Welt befinden. Seeadler brüten in Horsten, in Felswänden sowie auf abgelegenen und baumlosen Inseln auch auf dem Boden. In Österreich galten Seeadler ab 1950 als ausgestorben. 1961 gelang dem Tiergarten Schönbrunn die weltweit erste Nachzucht europäischer Seeadler. Dank eines seit über zwanzig Jahren umgesetzten Schutzprojekts des WWF sind sechzig Seeadler-Paare wieder heimisch. Als wichtigste Brut- und Rückzugsorte der Seeadler in Europa zählen nun die niederösterreichischen March-Thaya-Auen sowie die Donau-Auen.²

Ich werde zum ersten Mal in Norwegen Seeadler frei durch die Lüfte fliegen sehen. Darauf freue ich mich. Dazu wird kein Zufall nötig sein, lese ich, denn die Wahrscheinlichkeit liegt bei hundert Prozent.

Wo immer ich im Moment hinhöre, erzählen Menschen von Zufällen in ihrem Leben. So frage ich mich: Was ist kein Zufall? Das Alltägliche, das Erwartete, Geplante und Berechnete und auch ein unerwartetes Ereignis, eine unvorhergesehene Wendung, eine überraschende Begebenheit? In „überraschend“ liegt das Wort „rasch“, womit das Tempo gemeint ist, das keine Verzögerungen zulässt, keine weiteren Überlegungen und das Geschehene als plötzlich erlebt wird. Eine Begebenheit, die vielleicht nicht ganz unerwartet kommt, aber dann doch plötzlich da ist. So gesehen ist eine Überraschung kein Zufall, kann jedoch mit Zufall kombiniert und verbunden sein. Mir bereiten sprachliche Gedankenspiele dieser Art Freude. In jedem Fall wird durch Zufall und Überraschung etwas verändert.

Jede Mutation der Evolution ist eine Veränderung – eine zufällige oder in sich inhärente? Ist mein norwegisches Reiseziel ein Zufall? Ist es das Reisedatum?

Wahrnehmen zu können, was ist, macht mächtig, weil Wissen auch als Machtinstrument eingesetzt werden kann. Es gibt diverse Menschen mit diversem Wissen und somit auch Unwissende und das große Spektrum, das sich dazwischen befindet. Wahrzunehmen, wie sich eine andere Person fühlt und was sie denkt, verändert das Miteinander. Diese Fähigkeit bezeichnete Sabine Kügler³ nicht als Telepathie, sondern als Kommunizieren ohne Worte. Sheldrake erforschte morphogenetische Felder. Jan Becker präsentierte die erstaunlich sinnlichen und geistigen Fähigkeiten mit Schwerpunkt Hypnose und Resonanz von uns Menschen auf großen Bühnen. Der Wissenschaft fehlt noch ein Instrumentarium, um bisher nicht erklärbare, doch reale Phänomene zu erforschen.

Es gibt so viele unterschiedliche Formen friedlicher und kriegerischer Kommunikation. Wie kommunizieren eine Hyazinthe und ein Seeadler miteinander? Wortlos jedenfalls.

Für jede:n ist etwas anderes selbstverständlich, woraus leicht Missverständnisse entstehen können. Kulturelle Unterschiede sind oft schwer zu vermitteln, doch erst das Wissen darum ermöglicht, konfliktfreier zu kommunizieren. Wie kommunizieren Pilze mit Bäumen? Wie Katz und Maus? Wie Menschen mit Pferden? Wie Menschen mit Menschen?

Direktes und Indirektes. Messbares und Unfassbares. Magie gibt es seit Jahrtausenden. Magisches Wissen ging im Westen nicht ganz verloren, denn in Märchen wird davon erzählt. Auch in zeitgenössischen Filmen und Büchern wird sie aufgegriffen und findet große Resonanz. Magisches Denken ist menschlicher Entwicklung inhärent, jedes Kind durchlebt sie. Auch in der magischen Welt hat alles Konsequenzen, die kausal oder zufällig sein können. Und immer gibt es Verbindungen zwischen alltäglicher und magischer Welt. Ob uns dies bewusst ist oder nicht. Träumend können wir uns über alle Grenzen hinwegsetzen, „die Falten der Zeit glätten“⁴, die Weisheit des Windes verstehen, die herbeigewehrte Wirklichkeit atmen und mit der bisher stillgestandenen Zeit tanzen.

Die meisten Menschen wünschen sich Erklärungen, die beruhigen. Wissenschaftler:innen erklären rational, nachvollziehbar und beweisen, warum das Meer salzig ist. Norwegische Märchenerzähler:innen erinnern, dass es die magische Mühle am Meeresgrund ist, die endlos Salz mahlt. Wie es dazu kam, ist eine lange Geschichte, die eigentlich von Brüdern erzählt. Der reiche Bruder gibt dem verarmten Bruder ein großes Stück Schinken, weil dieser darum gebeten hat, schickt ihn aber genervt zur Hölle. Dieser macht sich auf den Weg dahin und trifft einen alten Mann, der ihm einen guten Tipp gibt. Er überlässt den Teufeln der Hölle den Schinken und erhält dafür die Mühle, die hinter der Türe steht. Mit dieser kann er, zurück zu Hause, alles mahlen, was er an Essen und anderem braucht. Schließlich verkauft er dem drängenden Bruder diese Mühle, ohne

ihm allerdings zu sagen, wie die Mühle gestoppt werden kann. Der unwissende Bruder verzweifelt über das Zuviel an Grütze und Fischen und verkauft seinem Bruder die Mühle. Eines Tages kommt ein Salzhändler, dem es nach viel Überreden gelingt, die Mühle zu kaufen. Er aktiviert die Mühle erst, als er bereits mit dem Schiff auf dem Meer unterwegs ist. Da auch er das Zauberwort, das die Mühle stoppt, nicht kennt, versinkt das Schiff. Daher produziert die Mühle bis heute am Meeresgrund unentwegt Salz.

Die Geschichte erzählt nicht nur von zwei ungleichen Brüdern, sie berichtet auch, dass die Handelswelt eine männliche ist, in der es nicht fair zugeht. Diese Botschaft wird offen vermittelt, auch wenn der Blick auf der Erklärung des Salzwassers liegt. In patriarchaler Männerhand ist Macht eigennützig mit unabsehbaren Konsequenzen. Das gilt in der Wirklichkeit ebenso, wie der Welthandel zeigt. Frauen könnten daraus die Konsequenz ziehen und selbst aktiv werden, den Handel und damit Macht im kooperativen Sinn zu übernehmen.

Es gibt auch andere Interpretationen dieses Märchens, das so vielschichtig ist wie die Wirklichkeit. Märchen sind keine Fiktionen, denn Fiktionen mischen Fakten und Imagination.

In Oslo las ich den in der Gegenwart spielenden wendungsreichen und spannend geschriebenen Krimi „The seven Doors“ der norwegischen Autorin Agnes Ravatn in englischer Übersetzung. Sieben Türen. Stehen wir nicht alle früher oder später, kürzer oder länger vor der Türe, die uns zu uns führt, ohne dass wir diese erkennen oder im Erkennen gerade deswegen meiden? Es dauert oft ein Leben lang, diese Türe Stück für Stück oder mit einem Schwung zu öffnen.

so ist es zur zeit

Verreisen ist meist mit Einreisen und Ausreisen verbunden. Ich habe einen Pass, der mir die Türe in fast jedes Land der Welt öffnet und damit legale Grenzübertritte ermöglicht. Die Mehrheit der Menschen dieser Erde haben diese Erlaubnis und Freiheiten nicht, da sie ein Visum beantragen, oft Sicherstellungen, finanzielle Mittel und Einladungen vorweisen müssen oder nicht ausreisen dürfen.

Die Idee und die Umsetzung eines Reisepasses ist eine europäische, die aus Eigennutz nach dem Ersten Weltkrieg 1920 weltweit standardisiert wurde. Davor verfügten alle über Reisefreiheit. Der Norweger Fridtjof Nansen realisierte einen Pass für staatenlose Flüchtlinge und Emigrant:innen, weswegen dieser Nansen-Pass genannt wurde. Heute bedeutet, keinen oder einen unpassenden Reisepass zu haben, oft Willkür ausgeliefert zu sein. Ein Nationalstaat sichert sich damit individuelle Sicherheit, deren dunkle Seite eine tyrannische ist. Staatsbürgerschaften werden nach dem Recht des Bodens (USA) oder dem Recht des Blutes (Syrien) vergeben. Der bittere Beigeschmack ist, dass außernationale multinationale Konzerne digitale Nomaden sind, die für sich beste finanzielle Rahmenbedingungen suchen.

Ich weiß, dass ich, ohne mein Zutun, zu der Minderheit privilegierter Menschen gehöre. Als EU-Bürger:in kann ich in 168 Länder reisen, Bürger:innen aus Afghanistan in nur 38 Länder. Im Oktober 2024 besagte das Asylurteil des EuGH: Frauen aus Afghanistan haben Anspruch auf Schutz.

Mein Glück hat auch noch andere Seiten. Letzten Sommer hörte ich einen Kuckuck rufen. Auch heuer kamen die Kuckucksvögel wieder über viele Landesgrenzen von Afrika nach Österreich geflogen. Wo ein kleiner Wald, strukturierte Landschaft mit etwas Wiese und wenigen Häusern

zu finden ist, fühlen sich Kuckucksvögel wohl. Heuer legten ihre Wirtsvögel Hausrotschwanz, Bachstelzen, Rotkehlchen und andere früher als gewohnt ihre Eier. Die Kuckucksweibchen fanden deswegen keine Nester, wohin sie ihre Eier legen konnten. Diese Situation zeigt sich aufgrund des Klimawandels bereits seit einigen Jahren und hat die Konsequenz, dass sich die Anzahl der Kuckucksvögel halbiert hat. Ein Glücksfall also, einen Kuckuck rufen zu hören.

Für die neun bis fünfundzwanzig Eier, die ein Kuckucksweibchen legt, braucht es für jedes Ei ein Nest. Ganz friedlich geht das Eierablegen nicht, denn viele Wirtsvögel geben ihr Gelege auf oder zeigen sich dem Kuckuck gegenüber aggressiv. Teichrohrsängervögel greifen einen Kuckuck bereits in der Nähe des Nests an und es kommt auch vor, dass sie ihnen Federn ausreißen. Drosselrohrsängervögel verletzen manchmal das Kuckucksweibchen tödlich.

Eine zweite Chance, die Kuckuckseier in fremde Nester zu legen, ergibt sich bei der Zweitbrut im Mai. Kuckucksvögel bleiben meist drei Monate hier, ehe sie die siebentausend Kilometer zurückfliegen.

Ohne Papiere kommen Flüchtlinge und Asylsuchende nicht nach Europa geflogen, sondern mit Booten übers Mittelmeer, wenn sie diese Reise überleben, oder auf Landwegen. Hein de Haas zeigt in seinem Buch „Migration – 22 populäre Mythen und was wirklich hinter ihnen steckt“, dass Migration weder ein Problem ist, das gelöst werden muss, noch eine Lösung für andere Probleme ist. Er nennt Fakten und bietet damit Wissen, um fundierte und differenzierte Debatten führen zu können und zu erkennen, wer welchen politischen oder ideologischen Interessen folgt.

Immer wieder die Frage: „Wie kann ich die Situation so verändern, dass wir überleben und im Mitgefühl bleiben können?“

schichtverschiebungen

Gewöhnlich wird ein begehbares Labyrinth auf einer Ebene gedacht und auch begangen. Gewöhnlich wird die Zeit linear gedacht und der Raum als dritte Dimension. Wir erleben Zeit, doch was sie ist, wissen wir nicht. Sie ist etwas Komplexes und vielleicht Unzusammenhängendes. Zeit befindet sich physikalisch immer in Beziehung mit Gravitation und Bewegung, sie ist mit der Geometrie des Raums verwebt, nur ein Parameter in der Quantenphysik, in der zeitliche Ordnung immer wieder durcheinandergerät. Interessant und nicht nachvollziehbar ist für mich, dass sich alle Phänomene in der Physik vorwärts oder rückwärts ereignen können, nicht jedoch, wenn Wärme mitbeteiligt ist. Zwischen Zeit und Wärme besteht also eine spezielle Beziehung. Sie schafft den Unterschied zwischen Vergangenheit und Zukunft.⁵

Ungewöhnlich und neu für mich ist die Vorstellung, die mir heute am frühen Morgen einfiel: Wir Menschen sind geschichtete Wesen. Jede Schicht der unzähligen Schichten ist ein spezielles Thema, das wir gleichzeitig mit allen anderen Themen, möglicherweise mit unterschiedlichem Tempo und unterschiedlicher Intensität, durchwandern und durchwandeln. So bin ich immer an einem Beginn und an einem Ende angekommen und auch unterwegs. Ich nehme nur Teilaspekte wahr, weil alle anderen Teile sich im Unbewussten weiterentwickeln und verändern. Ich habe keine singuläre Identität, auch wenn ich einzigartig bin. Ich bin ein Schichtengebilde, das sich wie eine magische Tausend-Schichten-Torte oder ein verzauberter Gemüse-Schichten-Auflauf oder eine Geschichte mit unzähligen verknüpften Erzählsträngen zeigt.

Meine geplante Norwegenreise ist geeignet, mein geschichtetes Geschichten-Gebilde zu konkretisieren, das

ich nun auszugsweise und assoziativ aneinanderreihe.

Als Kleinkind durfte ich die beiden Schildkrötenpanzer meines Opapas ansehen, die auf der Kommode im Schlafzimmer lagen. Später durfte ich sie auch in die Hand nehmen. Sie waren so groß, wie meine Handflächen jetzt sind. Ihre glatten, unebenen und dunklen Oberflächen fühlten sich seltsam an. Er hatte sie von Griechenland mitgebracht. Dorthin wurde er als Soldat versetzt, weil er die feuchte Kälte in Norwegen nicht vertrug. „Feuchte, krankmachende Kälte“ sind die ersten Worte, die ich mit diesem Land verbinde. Feuchte Kälte, egal wo, tut auch mir nicht gut und ich meide sie, so gut ich kann. Und doch reise ich nun mit meinen alten Knochen und körperlichen Empfindsamkeiten in dieses Land.

Mit jeder norwegischen Erinnerungsverbindung eröffnet sich eine labyrinthische Reise. Von meinem Großvater erfuhr ich von den Polarlichtern, die er gesehen hatte. Er erzählte mir sonntagsmorgens Märchen von Wassergeistern und anderen Wesen, während meine Großmutter das Frühstück bereitete. Bei allem Grusel fühlte ich mich immer geschützt.

Mein Vater erzählte mir viele Jahre später von der Vigeland-Kunstinstallation und zeigte seine Fotos davon, die mich weniger beeindruckten als befremdeten. Vor ein paar Wochen spazierte ich im Frognerpark auf eisigen Wegen zwischen den Skulpturen und Figuren aus Stein und Bronze umher, die Aspekte des Lebenslaufs zeigen, den „Zirkel des Lebens“. Ich staunte, wie gleichberechtigt Frauen und Männer dargestellt sind.

Ein Buch von Heyerdahl befand sich im Bücherregal im Wohnzimmer und ich wusste als Kind von seiner legendären Bootsfahrt. Musik von Edvard Grieg hörte ich in Tromsø in der Eismeerkathedrale Ishavskatedralen mit dem größten Glasmosaik Europas in einer Winternacht, nachdem ich die Polarlichter gesehen hatte. In Tromsø sind manche Gehwege durch Straßenheizung unter der Erde immer schnee- und eisfrei. Grieg hörte ich manchmal im Radio,